

Die grauen Tage

Autor(en): **Schrönghamer-Heimdal, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **33 (1929-1930)**

Heft 5

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-664155>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Da nahm Gerda auf dem runden Stuhle Platz und ließ ihre flinken Finger über die Tasten gleiten. Sie spielte irgend etwas, das sie noch gut im Gedächtnis hatte. Sie brauchte keine Noten dazu.

Water Reichwein versank im tiefen Klubfessel und dampfte gewaltig. Bald erfüllte ein dichter Qual das vornehme Zimmer. In der Maschine brodelte der Kaffee. Frau Reichwein füllte von Zeit zu Zeit die niedlichen, goldgeränderten Täßchen wieder auf.

Gerda ließ sich nicht stören. Sie spielte und geriet in ein heiliges Feuer hinein. Sie spielte die innere Bewegung, die sie erfüllte, aus sich heraus, sie klagte, sie jubelte, bald schlug sie einen fröhlichen Tanzrhythmus an, dann schritt sie feierlich einher, hielt inne und begann von Neuem. Was das nur war? Die Mutter hatte sie noch nie so gehört. Fremd und seltsam war das Stück, bald klassisch, bald modern, Launen! Aber Launen einer begabten Künstlerin. Nun endlich ahnte Frau Reichwein: Gerda phantasierte. Sie warf durchdringende Blicke durchs Zimmer, und wo sie gerade hinfielen, gaben sie ihrem Spiele Wink und Färbung. Einmal jauchzte eine Freude auf, ein Triumph brodelte empor wie mit hundert Fanfaren und schien die Welt in beseligten Wohlklang tauchen zu wollen. Es war, als ob verborgene Quellen zu rieseln anfangen, dann wieder, als ob sie scheu verstummten und sich vor dem grellen Licht der Sonne verbergen müßten; aber sie brachen wieder hervor, vollführten tolle Sprünge und Triller und spielten in einem so blendenden Feuerwerk, daß Water Reichwein schmunzelnd um sich schaute und sich versicherte, ob Martin Schindler auch dabei war und merkte, daß er heute einen besondern Glücksfall erlebte. Denn so hatte Gerda noch nie gespielt.

Aber, was war das? Auf einmal schien's, wie wenn Misttöne in den Jubel einbrächen. Teufelchen neckten und zupften und wollten den ganzen Jubelgesang zum Verstummen brin-

gen. Ob sie wohl Meister würden? Immer wütender fuhren und fauchten sie hinein. Aber alsobald kamen die sieghaften Stimmen wieder oben auf, das Chaos entwirrte sich; als ob die Sonne hinter einem schwarzen Gebirge heraufstiege, rang sich ein kühner Entschluß durch und behielt das letzte Wort. Mit einem mächtigen Schlußakkord vollendete Gerda ihre verblüffende Improvisation.

Martin Schindler klatschte in die Hände: „Bravo! Bravo! Das ist ja ausgezeichnet, unerhört! Fräulein Gerda, Sie haben sich heute selbst übertroffen.“

Water Reichwein schmunzelte.

Die Mutter wußte nicht, was sie sagen sollte. Sie fürchtete sich beinahe vor einem solchen Spiel. Und was bedeutete der Kampf, den sie soeben am Flügel durchgekämpft hatte?

Es war spät geworden. Von den Türmen der Kirchen schlug es Mitternacht. Martin Schindler erschrak und erhob sich: „Jetzt ist's aber höchste Zeit, daß ich aufbreche. Es tut mir leid, daß ich Sie so lange aufgehalten habe.“

„Es freut uns, wenn Sie sich wohl fühlen,“ bemerkte die Hausherrin.

„Und es wird uns auch freuen, wenn Sie uns bald wieder die Ehre geben, bevor ein neues Jubiläum da ist,“ lächelte Herr Reichwein verbindlich.

In wohlgewählten Worten faßte Martin Schindler den Dank für alles, was ihm geboten wurde, zusammen, erwähnte noch einmal das kostbare Geschenk und das mitreißende Spiel Gerdas. Dann drückte er nacheinander seinen Gastgebern die Hand. Frau Reichwein glaubte bemerkt zu haben, daß er am längsten bei ihrer Tochter verweilt und ihr beim Lebewohl fest und warm in die Augen geschaut habe.

Draußen träumte eine schöne Nacht. Der Himmel war mit Sternen übersät. Die Stadt ruhte. In ausgiebigen Schritten zog Martin Schindler talwärts und fühlte sich in gehobener Stimmung.

(Fortsetzung folgt.)

Die grauen Tage.

Die grauen Tage überspinnen
Die Welt und ihren Werkeltag.
Was draußen war, zieht sich nach innen,
Und alles wird ein Säumen, Sinnen,
Was aus dem Wesen werden mag.

Die grauen Tage münden leise
In eine lange Nacht hinein.
Wer ist noch draußen auf der Reise?

Der Ofen weiß so warme Weise
Von Stille und Geborgensein.

Der grauen Tage Sinn und Segen
Wird offenbar mit Wundermacht:
Ein hohes Lied blüht auf den Wegen,
Ein heiliges Licht wächst uns entgegen
In dieser seligen Weihenacht.

F. Schröngamer-Heimdal.

Gutes Spielzeug.

Im Landerziehungsheim Albisbrunn gibt es eine Werkstätte, wo einige Knaben unter der Leitung eines Erwachsenen Spielsachen anfertigen. Der eine sägt die kleinen Tier- und Menschenfiguren aus einem 14 mm dicken Brett, der zweite schleift sie, und der dritte gibt ihnen mit der Farbspritze oder dem Pinsel das die Kinderherzen erfreuende farbige Kleid. Der Vorratsraum, in welchen die fertigen Sachen gebracht werden, wäre ein rechtes Paradies für Kinder von 3 bis 8 Jahren. Da liegen ein paar Tausend von diesen bunten Figuren wohlgeordnet beisammen. Sie passen alle zusammen, das Pferd zum Beispiel ist etwa 8 cm hoch, aus einem Stück gefertigt, das heißt solid und einfach. Solid muß es sein, denn das Spielzeug kann für das Kind nur dann einen wahren Wert bekommen, wenn es dauernd in seinem Besitze bleibt, einfach, weil das Kind einfache Vorstellungen hat. Es kann die einfache Form ganz in seinen geistigen Besitz aufnehmen. Die leuchtenden Farben sind wohl abgestimmt. Sie spielen eine große Rolle. Farben sind immer ein Fest für das Auge. Sie üben eine ähnliche Anziehung aus wie Süßigkeiten. Sie dürfen aber wie diese nicht wahllos zusammengestellt sein, sondern müssen zusammen stimmen.

Mit einer Handvoll von diesem Spielzeug kann ein spielfrohes Kind in seiner Phantasie ein ganzes Leben voll Abenteuer erfinden. Da sind Haustiere: Pferde, Kühe, Schafe, Hunde, Katzen, Hühner, Hähne, Tauben, Schweine, Ziegen, dazu der Bauer, die Bäuerin, Hirten. Reiter machen Jagd auf Hirsche, Rehe, Bären, Hasen, Löwen. In die Wüste reisen wir mit Beduinen, Negern, Kamelen, Eseln, um Löwen,

Krokodile, Schlangen zu fangen. Mit harthölzernen Bauklötzchen erstellen wir den Menschen Häuser, Fabriken und Maschinen, den Tieren Ställe. Das erste Vergnügen ist das Aufbauen, das zweite das Zusammenwerfen. Dabei zerbricht nichts.

Was reizt die Kinder zum Spielen? Sie setzen sich in Besitz aller Dinge, die im Bereiche ihres Willens sind, und diese bedeuten ihnen die ganze Welt. Es gibt aber Gegenstände, an denen das Kinderherz mit besonderer Liebe hängt. Diese wertvollsten Spielsachen müssen jedenfalls dauerhaft sein. Nicht jene Blechmaschinen, Autos, Dampfer, Zeppeline sind es. Solche Werke reizen die Untersuchungs- und Zerstörungslust im Kinde und sind baldigem Sezierungstod geweiht. Was das Kind dabei entdeckt, wird ihm keinen besonders hohen Begriff von den Wundern der Technik geben. Nein, jene bevorzugten Spielsachen sind einfache und solide Gegenstände, die ein eigenes Gesicht haben. Entweder findet sie das Kind in der Natur, oder es hat sie als Geschenk von einer geliebten Person erhalten und legt nun seine ganze Seele in sie, die gleichsam, auch wenn es keine Puppen sind, zu Kindern des Kindes werden, über deren Verlust es einen Tag lang weint. Solche Geschöpfe will der Albisbrunner Spielwarenbetrieb schaffen. Sie haben ein persönliches Gesicht und sind geschaffen, um von ihrem Herrn, dem Kinde, eine Seele eingehaucht zu bekommen.

Nun macht auch die Herstellung dieser zukunftsfrohen Gesellschaft den Albisbrunner Zöglingen Freude. Hat doch jedes Geschöpf, das unter ihren Händen entsteht, ein Gesicht

